

Wort zum Sonntag

Von Pfarrer em. Hans-Jürgen Feldmann

Zwischen den Aposteln Paulus und Petrus hat es einmal richtig gekracht. Anlass war eine scheinbar längst geklärte Frage: Sind in der jungen Kirche die jüdischen Gesetze auch für Menschen verbindlich, die anderen Religionen entstammen? Für Christen jüdischer Herkunft war das nicht nebensächlich; denn diese Vorschriften, unter anderem die Speisegebote, finden sich in ihrer Bibel, die aber auch in der Christenheit gilt, im später so bezeichneten Alten Testament.

Man hatte sich inzwischen geeinigt: Wer zuvor kein Jude gewesen war, brauchte diese Weisungen nicht zu befolgen. Für Paulus als Missionar im großen Römischen war das wichtig. Denn das Judentum bildete darin nur eine kleine Minderheit. Aber auch Petrus hatte dem zugestimmt. Er selbst



Hans-Jürgen Feldmann ist evangelischer Pfarrer im Ruhestand.

Was sollen bloß die Leute denken?

aß sogar zusammen mit den Heidenchristen, obwohl für ihn nicht extra koscher gekocht wurde. Das jedoch änderte sich schlagartig, als Besucher aus Jerusalem eintrafen, die sich noch an die alten Weisungen hielten. Mit denen wollte er sich nicht anlegen und blieb von Stund an solchen Mahlzeiten fern. Warum sollte er sich auch unnötigen Ärger einhandeln? Paulus allerdings verstand an dieser Stelle keinen Spaß und »widerstand ... ihm ins Angesicht« (Gal. 2,10).

Dieser Konflikt gehört der Vergangenheit an. Kein Christ fühlt sich noch an jüdische Speisevorschriften gebunden. Trotzdem verbirgt sich in dem alten Streit ein keineswegs erledigtes Problem. Wenn auch unter anderen Vorzeichen, kehrt es immer wieder. Denn auch heute fragen viele sich bei allem, was sie tun, besonders wenn es aus dem Rahmen fällt: »Was sollen bloß die Leute denken?« Petrus verkörpert – nicht generell, wohl aber in diesem speziellen Fall – den Menschentyp, der sich von dem, was andere von ihm halten, bis zur Selbstpreisgabe bestimmen lässt. Danach richtet er sich, danach handelt er, dem opfert er seine

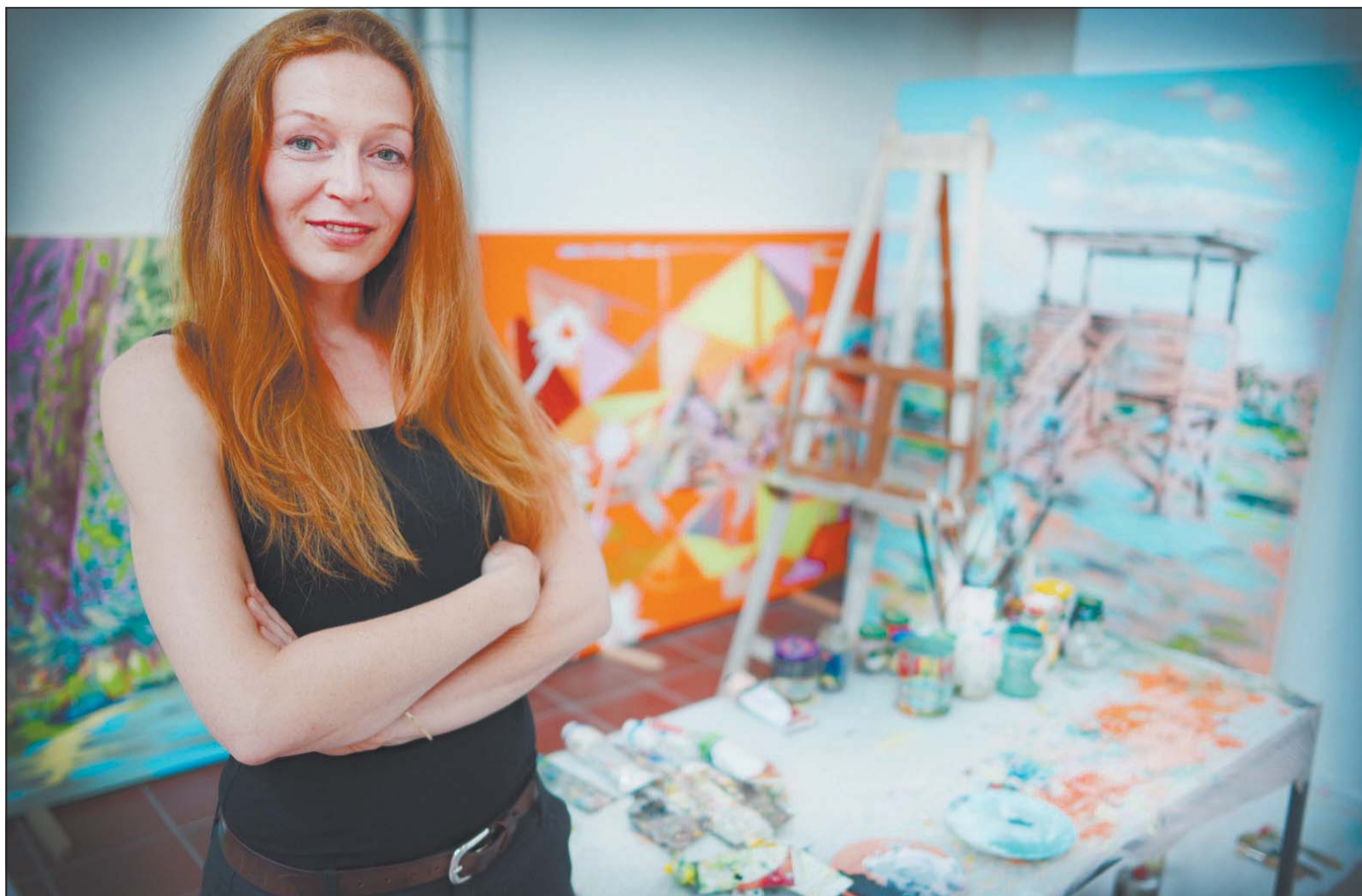
Überzeugung. Das mag zunächst bequem sein; doch der Preis dafür ist hoch: Es macht die Person unfrei und bricht ihr das Rückgrat.

Aber was steckt dahinter? Im Grunde der Glaube, über das Ansehen eines Menschen hätten die Leute zu befinden, sie könnten ihm sein Daseinsrecht zubilligen oder aberkennen. Zweifellos tut es gut,

bei anderen Ansehen zu genießen. Wem das völlig versagt bleibt oder wer sich selber zum krassen Außenseiter macht, hat es nicht leicht. Doch aus dem Wunsch nach Anerkennung und Ansehen bei den Leuten kann auch ein Götze und Sklavenhalter werden. Man folgt dann nicht mehr dem, was man selbst für richtig hält und verantworten kann, sondern lebt nur noch in bestimmten

Rollen. Man tut, was von einem erwartet wird, und unterdrückt eigene Vorstellungen. Sie könnten ja auf Missbilligung stoßen und das eigene Image beschädigen. Doch wieviel Lebendigkeit bleibt auf diese Weise auf der Strecke?

Daraus folgt keine Empfehlung zu Eigenbrötlei und Querulanten. Wer die Argumente anderer prinzipiell in den Wind schlägt, ist dumm, und wer sich grundsätzlich darüber hinwegsetzt, wie er auf andere wirkt, vereinsamt. Es geht darum an, den anderen ein bekömmliches Maß an Mitsprache zuzubilligen, aber nicht mehr. Und vor allem gilt es, sich darüber klarzuwerden, wer überhaupt in der Lage ist, mir mein Ansehen zu geben und bleibend zu garantieren. Die Welt ist dazu nicht fähig. Im 139. Psalm aber heißt es: »Deine (Gottes) Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war.« Dass Gott mich sieht, ansieht und nicht aus den Augen verliert, begründet ein Ansehen, das unverlierbar ist. Und weil sein Sohn Jesus Christus unter niedrigsten Umständen als Mensch zur Welt kam, ist keiner zu gering, um so groß von sich zu denken, wie klein er in den Augen der Leute auch erscheinen mag.



Viel Licht und viel Platz findet Alexandra Sonntag im BBK-Atelier, wo sie die teils surreal-märchenhaft anmutenden Ölgemälde findet die zur Zeit ihre Großformatigen Naturpanoramen entstehen. Vorlagen für die Künstlerin im Wendland.

Sinnliche Naturerfahrungen

Alexandra Sonntag hat im BBK ihr Sommeratelier bezogen

■ Von Uta Jostwerner und Thomas F. Starke (Foto)

Bielefeld (WB). Die Sonne scheint durch die Oberlichter. Sie bringt die Farb- und Lichtreflexe der überall im Raum verteilten Ölgemälde erst richtig zum funkeln.

Eine weitere Sinneswahrnehmung, nämlich der Geruch von Farbe und Terpentin, schlägt dem Besucher im BBK-Atelier unter dem Dach der Ravensberger Spinnerei entgegen, das die Bielefelder Künstlerin Alexandra Sonntag für einige Wochen als Sommeratelier nutzt. Hier findet sie nicht nur die nötige Ruhe zum konzentrierten Arbeiten, sondern auch tagelanges Licht und hohe Räume. Ideale Voraussetzungen also, um ihre wandhohen Landschaftspanoramen zu vollenden, die von

Besuchen der Künstlerin im Wendland inspiriert sind.

Die Natur bietet dort von grünen Mischwäldern mit Höhenzügen über die Elbtalau bis hin zur Heide vor allem eine großzügige Weite. »Mit einem Himmel wie am Meer«, schwärmt Alexandra Sonntag, die das Wendland zu Fuß durchstreift oder mit dem Fahrrad erkundet und ihre Eindrücke mit der Kamera festhält.

Im Atelier entstehen dann nach Fotografien eigenständige, surreal-märchenhaft anmutende Landschaftspanoramen. »Neben den komplexen sinnlichen Eindrücken, den Licht-, Schattenstrukturen, Geräuschen, taktile Eindrücken, die unmittelbar in die malerische Ge-

staltung eingehen, ist die Sehnsucht nach Unberührtheit ein starker Antriebsimpuls beim Malen«, sagt die 43-jährige Künstlerin, die an der FH Bielefeld Visuelle Kommunikation studierte und anschließend an der Hochschule der Bildenden Künste in Braunschweig Meisterschülerin von John M. Armleder wurde.

»Und dann taucht unerwartet ein Hochsitz auf, ein Turm, eine Brücke oder ein zurückgebliebener Wagen und zerstört die Empfindung. Es war bereits jemand da, hat sich eingerichtet«, erzählt Sonntag. Dieses Gegeneinanderwirken von Landschaft als Fluss weicher Farbflächen sowie Licht- und Schattenstrukturen auf der einen Seite und

zivilisatorischer Einflüsse auf der anderen Seite machen den Reiz ihrer Landschaftsbilder aus.

Sie werden ergänzt durch eine Reihe von Portraits, die durch betonte Lichtreflexe und »eingefrorene« Bewegungsabläufe sehr dynamisch wirken.

Ferner hat Sonntag an einer Reihe von Muldenbildern weitergearbeitet. Müllmulden als zweckhafte Fremdkörper erfahren durch die malerische Brechung eine eigentümliche Ästhetisierung.

Die im Sommeratelier entstandenen Arbeiten sind von Freitag an, 24. August (ab 19 Uhr), bis Sonntag, 26. August, im BBK-Atelier zu sehen. Die Ausstellung ist Samstag und Sonntag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. Die Einführung ins Werk der Malerin hält Marion Dueball vom Kunstraum »Die Rampe«. Eine Soundcollage zu den Arbeiten erstellt Johannes Makowski.

Musikalische Vesper

Bielefeld (WB). Psalm- und Vespersänge von Bartholomäus Gesius bis Josef Gabriel Rheinberger erklingen bei einer musikalischen Vesper am Sonntag, 26. August, in der Neustädter Marienkirche. Die Leitung hat Ruth M. Seiler. Beginn: 18 Uhr. Anstelle des Klingelbeutels wird um eine Spende für die Kirchenmusik im evangelischen Stadtkantorat gebeten.

Visuelle Opulenz bei Lumas

Bielefeld (WB). Mit der Ausstellung »Grandezza – Kai Stuhlt & Miles Cockfield« präsentiert die Galerie Lumas von Donnerstag an, 30. August, neue Werke des Fotografen Cockfield. Die Bilder nehmen den Besucher mit auf eine Reise in eine Szenerie kostspieliger Stoffe. Der Blick verliert sich nur zu gerne in den unzähligen Details und im Rausch der visuellen Opulenz. Die Vernissage beginnt um 19 Uhr. Die Ausstellung in der Oberstraße 23 läuft bis zum 16. September.

Folkmusik aus Schottland

Bielefeld (WB). Mit den Old Blind Dogs kommt am Freitag, 14. September, eine Top-Folkband aus Schottland nach Bielefeld. Mit Dudelsack und Fiddle, Gesang, Gitarre und Schlagzeug unterhalten die Gäste ihr Publikum von 20 Uhr an in der Neuen Schmiede, Handwerkerstraße 7.

Lesung zur Kunst-Ausstellung

Bielefeld (WB). Anrührende Schwarz-Weiß-Fotos und Texte in Tagebuch-Form geben tiefe Einblicke in den Alltag eines dementen Menschen. »Am Tisch« hat Inkritt

Störkel diese künstlerische Arbeit genannt, aus der sie am Sonntag, 19. August, im Rahmen einer Matinee in der Ravensberger Spinnerei liest. Beginn ist um 11 Uhr in

der Ausstellung »Kunst trotz(t) Demenz« im Historischen Saal. Anschließend besteht die Möglichkeit zu einer Führung durch die Ausstellung.

Die Undurchdringlichkeit der Stadtstruktur

Der Wald dient dem Architekten als Metapher

Bielefeld (WB). In Interviews erklärt der japanische Architekt Sou Fujimoto wiederholt, dass ihn die Stadt Tokio an einen Wald erinnere. Ein scheinbarer Widerspruch, denkt man bei dieser Metropole doch an Hochhäuser, enge, verkeilte Straßen und ein geradezu unüberschaubar wirkendes Häusermeer, nicht aber an

Bäume und Natur. Doch dient ihm der Wald als Metapher für die Undurchdringlichkeit einer Stadtstruktur, die, anders etwa als die geometrische Grundstruktur Manhattan, wie planlos gewachsen, von Häusern überwuchert, wie ein Dschungel erscheint.

Sou Fujimoto: »Ich denke, Tokio funktioniert wie ein Wald, wie ein künstlicher Wald. Es gibt kleine und große Strukturen, gemütliche Ecken und Bereiche mit mehr Energie, sehr unterschiedlich halt. Tokio ist sowohl ein städtisches Großprojekt als auch eine Ansammlung privater Bereiche. Ich bin von der Idee der Stadt Tokio als Wald wirklich sehr beeinflusst.«

Ähnlich undurchdringlich, vierteilig und geheimnisvoll wie ein Wald erscheint das Modell, das Fujimoto ans Ende seiner »Futurspektive Architektur« gestellt und mit dem Titel »Die Stadt als Wald« bezeichnet hat.

Wie ein Resümee stapelt er hier kleine Modelle und Modellfragmente zu einem fragil wirkenden

Würfel, der die Summe seiner architektonischen Ideen zu bergen scheint.

»Die Stadt müsste wie ein Wald sein«

Sou Fujimoto

Der japanische Architekt Sou Fujimoto (42) definiert den Raum als Ort des Verweilens und Erlebens neu. Die Kunsthalle widmet Fujimoto noch bis zum 2. September eine eigene Ausstellung. Christiane Heuwinkel, Museumspädagogin der Kunsthalle, erläutert die Ausstellung und stellt prägnante Beispiele von Fujimotos »Nachdenken über Architektur« vor. Folge 1: Das House NA, Folge 2: das »Final Wooden House«. Folge 3: Das »House N«, Folge 4: Das »House before House«, Folge 5: »Garden Gallery«, Letzte Folge: »Die Stadt als Wald«



Der Poetry-Slammer Mischa-Sarim Vérollet gibt seine vorerst letzte Lesung in Deutschland im Birders in Brake.

»Warum ich Angst vor Frauen habe«

Lesung mit Mischa-Sarim Vérollet

Bielefeld (WB). Nach seinem Umzug nach Berlin und vor seinem Umzug nach Wien gibt es vorerst die letzte Lesung in Deutschland mit dem inzwischen berühmt gewordenen Poetry Slammer Mischa-Sarim Vérollet am Donnerstag, 30. August, um 20 Uhr im Birders in Brake (gegenüber dem Bahnhof).

Menschen, Mitesser, Mitfahrgelegenheiten – das Leben ist noch immer keine Waldorfschule! Mischa-Sarim Vérollet, Autor und Poetry Slammer, verlässt nicht gern seine Komfortzone. Und wenn, dann taucht der Gonzo-Philosoph, Hobby-Anthropologe und leidenschaftliche Misanthrop in

seinen Texten nur in die aberwitzig dunkelsten Abgründe des Alltags ein, immer auf der Suche nach dem Unsinn des Lebens, den er zwischen Serviettentechnik, Swingerclubs und S-Bahnfahren findet und zu unterhaltsamen literarischen Fünf-Minuten-Terrinen verarbeitet. Witzig, böse, aber immer charmant. Bei der Lesung präsentiert Mischa-Sarim Vérollet ein Best-Of seiner Bücher »Das Leben ist keine Waldorfschule« und »Warum ich Angst vor Frauen habe« sowie zahlreiche neue Texte.

Fans aus Bielefeld und Herford sei die An- und Abreise mit dem Zug empfohlen.